



Abend:

Zeitung.

193.

Montag, am 13. August 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hett.)

Hans Pfriem.

Hans Pfriem besaß zu viel Verstand,
Hielt alle Welt für dumm.
Er zog im lieben deutschen Land
Als Fuhrmann faul herum;
Und was er hörte, sah und fand,
Erregte sein Gebrumm.

Stets war der Wirth nicht flink genug,
Zu ungeschickt der Knecht;
Der Schmidt, der ihm das Pferd beschlug,
Verstand das Handwerk schlecht;
Kein Esel, welcher Lasten trug,
Drug ihm die Lasten recht.

Fiel irgendwo was vor und Pfriem
War oder kam dabei, —
Ob's in Beziehung stand zu ihm,
Das war ihm einerlei, —
Er glaubte, daß es ihm geziem,
Es zu bekritteln frei.

Selbst Gott den Herrn verschont' er nicht;
Er tadelte ihn sehr,
So oft der Regen strömte dicht
Auf ihn und sein Gefähr, —
Und wenn die Sonne in's Gesicht
Ihm brannte, — und so mehr.

Am ärgsten murret' er, als ihn jetzt
Der Herr auf's Siechbett zwang:
„Wär' ich auf Gottes Thron gesetzt,
Ich machte Niemand krank;
Er aber thut, was ihn ergötzt,
Und fordert dann noch Dank!“

So grollte Pfriem in sich hinein,
Selbst raubend sich die Ruh.
Vom Aerger — Konnt' es anders seyn? —
Nahm schnell sein Uebel zu.
Drauf kam Freund Hain, der aller Pein
Ein Ende macht im Nu.

Pfriem's Geist, entfesselt, schwebt' empor
An dieses Freundes Hand.
Bald kam er an das Himmelsthor,
Wo Petrus Wache stand.
Der hielt die Hellebarte vor,
Bis Pfriem sich ihm genannt.

Da öffnet' er die Pforte gleich:
„Geht ein in Gottes Haus!
Doch merkt! Was auch sich drinnen zeig', —
Sprecht keinen Tadel aus!
Thut Ihr es doch, so bringt man Euch
Sofort zum Thor hinaus.“

Sanct Peter sprach's. Mit schwerer Brust
Trat Pfriem in's Paradies, —
Wo man, so schien's ihm, sel'ger Lust
Zu sehr sich überließ.
Doch blieb er dessen sich bewußt,
Was ihm Sanct Peter hieß. —

Ein Engel schöpft' aus einem Quell:
In ein durchlöchert Faß.
Das Wasser floss heraus zur Stell'
Und macht' es ringsum naß.
Es ward der muntere Gesell
Zu schöpfen gar nicht laß.

Zwei andre brachten ferne her
Jetzt einen Balken 'ran.

Der Balken war nicht überschwer,
Leicht trüg' ihn jeder Mann.
Doch hielten jene ihn ganz quer,
Drum stießen sie stets an.

Pfriem sah's. Fast ward es ihm zu kraus.
Er sah noch mehr derlei;
Noch sprach er keinen Tadel aus.
Doch dacht' er ohne Scheu,
Ob er denn in ein Narrenhaus
Hineingerathen sey. —

Drauf einen Wagen sah der Mann
Versinken in ein Loch.
Ihn 'rauszubringen, machten dann
Die Engel Anstalt; doch —
Sie spannten vorn zwei Pferde an
Und zwei auch hinten noch!

Das war zu viel für Hans; das schlug
Auch in sein Metier!
Er brach heraus und rief und frug:
„Ihr — Teufelskinder! he!
Was macht Ihr da? Ihr seyd nicht klug, —
Euch rappelt's, — wie ich seh.“ —

So war nun der Accord verlegt;
Man hatt' es wohl gedacht! —
Pfriem hatt' noch viel hinzugesetzt:
Er war ganz aufgebracht.
Doch fasten ihn zwei Engel jetzt
Bei'm Kragen an, mit Macht.

Es taugt für reiner Engel Glück
Nicht Jeder, offenbar.
Wie in der Heerd' ein räudig Stück,
War Pfriem in dieser Schaar.
Drum muß' er schnell den Weg zurück,
Den er gekommen war.

Die Lasterzunge ließ er ruhn,
Schritt kalten Bluts und stumm. —
Im goldnen Thore blickte nun
Er sich noch einmal um.
Da sah er: jener Engel Thun
War dennoch nicht so dumm.

Die Rosse schwangen zum Zenit
Beflügelt sich empor,
Und zogen leicht den Wagen mit. —
Und wo das Faß zuvor,
Da stand jetzt rings, auf zwanzig Schritt,
Der schönste Blumenflor.

Pfriem wollt' auch nach dem Balken sehn, —
Da schloß sich schon das Thor.
Der arme Mann blieb draußen stehn,
Und kratzte sich am Ohr. —
Was fernerhin mit ihm geschähe,
Enthielt man mir noch vor.

W. Langewische.

Reiseerinnerungen.

(Schluß.)

Jenseits Gap fährt man bis Corps in der Alpenstraße, zwischen hochgelegenen Dörfern und schneebedeckten Wegen und Bergen. Hier forderte uns ein Nationalgarden-Officier nebst zwei ehrlichen Nationalgarden etwas gensd'armenartig unsre Pässe ab. Wir warfen dieser sonderbaren Gruppe einige Papiere auf den Tisch, höchlich erstaunt, die Nationalgarde solchen Polizei-Dienst verrichten zu sehn, was jedoch in dieser Gegend nur seit den Lyoner Unruhen eingeführt schien.

Der Spanier hatte dem Officier einen italienischen Paß, der auf Mailand lautete, und ich eine Marschroute vorgezeigt, die nicht über Grenoble nach Lyon, sondern über Valence dorthin lautete; dessen ungeachtet fand der Officier unsre Papiere vorzüglich und wollte durch allerlei Höflichkeiten unsre Zuneigung gewinnen, der Postillon rief aber zur Abfahrt, um uns gegen Morgen in Samure schlechten Café vorzusetzen. Das Schenkermädchen schien dort nämlich mit dem Postillon sehr vertraut, und so erklärte ich mir dieß Anhalten in der Nacht. —

Indeß brach der Morgen an und mit ihm zur Feier des neuen Tages die Aussicht in ein romantisches weites Thal tief unter uns. Im Grunde lag das Städtchen Vizily, der Drac schlängelte sich freundlich durch das lange Thal.

In meinen Kinderjahren konnte ich nicht satt werden, im Bertuchschens Bilderbuche die Kupferstiche der Schweiz und der Schweizerthäler, der grünen Matten und der Schneeberge zu betrachten. Zum erstenmale trat mir dieser wunderbare Anblick hier in der Wirklichkeit entgegen; denn zu unsern Füßen dehnte sich ein langes, reizendes Thal hin, rings von hohen Alpen umgeben, deren Gipfel mit Schnee bedeckt in der Morgensonne wie vergoldete Kuppeln leuchteten. In den Schluchten bildeten die Sonnenstrahlen dunkle Schattirungen; auf einigen Spitzen silberglänzende Scheitel, und dicke Wolkenmassen lagerten sich nebelartig um die Höhen, so daß man nur dann und wann einen Durchblick auf den blauen Himmel erhielt. Tiefer, unter der Schneeregion nämlich bildeten die Berge graue oder schwarze Schiefermassen, noch tiefer grüne Matten, und nun gar im Thalgrunde zur Ebene prangten die Felder mit lichtgrünem Winterkorn an den Ufern des brillantirt dahingeschlängelten Flusses, über welchen mehrere zierliche Brücken führen. An den Abhängen liegen kleine Dörfer, einzelne Hütten und einsame Kapellen umher. Am Wege stehen viel Obstbäume, die jetzt mit Silberstaub bedeckt sind, und im Sommer die schönen Alpenfrüchte tragen. Aus

den Schornsteinen des Städtchens steigt der Rauch wie ein frommes Opfer gen Himmel und fern im jenseitigen Thalgrunde blicken höhere Silberseitel über die vorderen empor, von der Morgensonne in Purpurfarben gekleidet. Am Wege neben uns schießen brausende Waldbäche über den grünen Rasen und die dunkeln Moose in's Thal hinab, und von immer neuen Reizen und Ausichten begleitet, gelangten wir auf dem ziemlich abschüssigen Wege bald aus der Schneeregion in die Ebene, und fuhren durch ein lebendiges Fabrikstädtchen, den Geburtsort Casimir Perier's, dessen Familie hier ein schönes Schloß besitzet, das stolz über die andern Dächer emporragt.

Von Vizily gelangt man in einer Stunde bis Grenoble, das sich mit seiner, auf einem Felsen erbauten Citadelle gar stattlich darbietet. Die Stadt selbst liegt in einem weiten Alpenthale an der Jôère und ist gut gebaut und mit freundlichen Promenaden, hübschen Monumenten, Wasserkünsten u. s. w. geziert. Die Cafés sind elegant und die Einwohner gesellig, das Militair beliebt und die Patrioten in der Mehrzahl. — Wenn man in Frankreich nur mit einiger Bekanntschaft in einer Stadt ankommt, so kann man dem Umherchwärmen unmöglich entgehen, man wird von einigen hierher, von andern dorthin gezogen. —

Um 9 Uhr Abends, den 25ten Decbr., aber saß ich schon wieder in der Diligence und langte den 26sten Nachmittags um 2 Uhr in Lyon an. Die Gegend bis dorthin war flach und winterhaft unangenehm, die Alpen und die Grenobler Berge sind verschwunden und nur im Sommer können diese Ebenen durch das Grün einigen Reiz erhalten. —

Ich stieg im Hôtel des Couriers nahe dem Place Bellecour ab. Abends besuchte ich das Theater des Celestins wegen einer Vorstellung von Napoleon in St. Helena und Schönbrunn. Das Publikum war äußerst gemischt, denn es war Sonntag und selbst im ersten Range zankten sich die Frauen um ihre Plätze. Die Schauspieler waren ebenfalls unter aller Kritik, ich blieb kaum eine halbe Stunde. — Im Ganzen schien Lyon todt, die Spuren der letzten schrecklichen Ereignisse waren noch nicht verwischt. Auf allen Plätzen waren Militärposten und selbst geladene Geschütze. Nirgends war eine Nationalgardenuniform. Allgemein geachtete Personen versichern, daß die Katastrophe nicht stattgefunden haben würde, wenn Einigkeit zwischen dem General und dem Präfecten Statt gefunden hätte. Casimir Perier ist verhaftet, weil die Nationalgarde aufgelöst wurde.

Nachdem ich in 3 Tagen meine Geschäfte beendet hatte, fuhr ich den 28sten Morgens mit der Messagerie Lafitte nach Paris ab. Die Plätze sind äußerst billig, für 120 Vieues bezahlte ich im Intérieur 41 Francs, so wie 8 Fr. dem Conducteur.

Seitdem sind die Preise gestiegen. — Von Marseille bis Lyon über Grenoble bezahlte ich 35 Francs und 5 Fr. dem Conducteur. — Meine Reisegesellschaft war vorzüglich: Graf Fortis, zu Napoleons Zeit Avocat-General in Lyon, Piemontese von Geburt, kehrte so eben von

einer Reise nach Turin zurück, und wollte den Winter in Paris zubringen, wo seine Gemahlin lebt. Der Graf ist ein alter, ehrwürdiger Greis, voll gutem Ton und höflicher Sitte, die jetzt immer seltner werden. Neben ihm saß ein Napoleonischer Dragoner-Hauptmann, enthusiastischer Verehrer des großen Mannes, noch in der Blüthe seiner Jahre, ein wahrer Herkules an Gestalt und Appetit. Den Mittelplatz im Rücksitz hatte ein dünner Capitain von der Garde nationale der Jôère eingenommen, der beim Marsch jener Bürgertruppen auf Lyon seine erste Campagne machte, und vom Gouvernement 80 Francs Entschädigung erhalten hatte, wofür er jetzt mit seinen Ersparnissen einen Abstecher nach Paris machte. Neben mir saß ein italienischer Gutsbesitzer aus Casa Montserrat, der in den italienischen Unruhen von 1822 verflochten, für einige Zeit Erlaubniß erhalten hatte, seine Familie in Piemont zu besuchen, und jetzt über Paris nach der Niederlausitz zurückkehrte, wo er seit 9 Jahren in einem kleinen Städtchen X — lebt, und die Vorzüglichkeit der preussischen Regierung enthusiastisch lobte. Der Mann hat Italien vergessen, und betrachtet Preußen als sein neues Vaterland. In jenen Gegenden ist der würdige Baron Moretti überall beliebt, auch neigt sich sein Charakter ganz zu der deutschen Sitte. —

Mich drängt es in Paris anzukommen, daher sage ich nichts von dieser Reise, die über Tarare, Roenne, Moulins, Nevers, Pouilly, Nogent, Montargis und Fontainebleau nach Paris führte. —

In Nevers an der Loire, wovon Mad. de Chezy in der Euryanthe singt, fand ich nichts Ritterliches, aber wohl eine der bestbesetzten Tafeln Frankreichs; in Pouilly den bekannten Weißwein; in Fontainebleau sahen wir nur in der Dunkelheit den Schloßhof, auf welchem Napoleon sein berühmtes Beberwohl der alten Garde zurief. —

Gegen 5 Uhr Morgens den 31sten Decbr. langten wir in Paris an. Es war der Schluß des Jahres, und auch für einige Zeit der Schluß meiner Wanderschaften. Die Laternen brannten noch in allen Straßen und längs den Quais; wir fuhren bei der Halle aux vins, bei Notre Dame, und dem Louvre vorbei, und im Hofe der Messageries, Rue St. Honoré angelangt, stieg ich vorläufig im Hôtel des Diligences ab, warf mich ermattet bis zum Uebermaß in's Bett, erwachte jedoch schon gegen 9 Uhr und konnte nicht mehr schlafen. Ich mußte mich ankleiden, Paris und meine alten Bekannten wiedersehen. — Gegen Mittag hatte ich schon eine Wohnung Rue de l'université Nr. 48 dem schönen Café Desmare's gegenüber, an der Ecke der Rue du Bac gefunden, und machte schon gegen 3 Uhr bei einem behaglichen Caminfeuer meine Toilette, um einige nöthige Besuche abzustatten; denn um in Paris zu gelingen muß man keine Zeit verlieren, sondern mit nichts so sparsam seyn als mit derselben. Die rechte Zeit benutz, Alles benutz.

Auflösung des Logogryphen in Nr. 185.

Bengel, Engel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

Am 12. Juli 1838.

Im gegenwärtigen Augenblicke nimmt das in vierzehn Tagen bei uns stattfindende Sängerkfest das gesammte Interesse der gesammten Bevölkerung in Anspruch. Wenn man aus diesem allgemeinen Interesse auf eine lebendige Hinneigung unserer Einwohnerschaft zu den höhern Genüssen der Kunst schließen dürfte, so möchte hieraus auch ein vortreffliches Prognostikon für eine größere Freiheit in unserm geselligen Leben zu folgern seyn. Aber Manche wollen wissen, daß es weniger die Theilnahme an der Sache selbst, als vielmehr der ihrer Neugierde dadurch gebotene Reiz sey, welcher unsere treffliche Einwohnerschaft in solcher außergewöhnlichen Weise elektrisire. Können wir diese sich fast durch sich selbst entschuldigende Rnthmähung auch keineswegs unbedingt verwerfen, so ist doch wieder nicht zu leugnen, daß hier der Sinn für höhere Lebensgenüsse täglich allgemeiner werde und daß auch die Kruste, worin bisher unser in unzählige Stubbs zertheiltes und zerrissenes geselliges Leben gefangen lag, mehr und mehr sich breche. Ja, es liegt die Erwartung nahe, daß das Zusammenströmen aller hiesigen Lebens-elemente am nahen Sängerkfest und das stärkere oder geringere Sichdurchdringen derselben in der Zeitrechnung unseres sozialen Lebens eine neue Periode beginnen werde, wo jene lange vermiste Freiheit endlich in ihre Rechte eintritt. Das Sängerkfest selbst betreffend, so wird dasselbe wahrhaft imposant werden. Ich vermeide ein Programm hier niederzulegen, da dasselbe schon vor längerer Zeit durch die politischen Blätter gegeben wurde; es genüge mir zu bemerken, daß die Erwartungen, zu welchen die Anordnungen des Festes berechtigen, auf's Höchste gespannt seyn dürfen. —

Auf unserm Theater ging seit langer Zeit nichts von Bedeutung vor. Von den Gastdarstellungen der Ulle. Löwe aus Berlin und der bei ihrer Anwesenheit in unserer Katharinenkirche zur Aufführung gekommenen Haydn'schen „Schöpfung“, wobei auch die herrliche Rossi mitwirkte, haben Sie seiner Zeit aus unseren Unterhaltungsblättern ein Näheres entnommen; gegenwärtig gastirt nun das treffliche Fräulein van Hasselt aus München bei uns, nachdem uns vor einigen Wochen die Mad. Fischer-Schwarzböck aus Karlsruhe verließ, deren Gesang im Allgemeinen kalt gelassen hat.

Man spricht von ihrer Engagirung an der hiesigen Bühne, was aber wohl zu bezweifeln seyn dürfte, da diese Künstlerin in Karlsruhe lebenslänglich angestellt ist und man sich wohl um ihrer Acquisition willen nicht zu Opfern verstehen wird, zu denen ihre Leistungen nicht in einem anscheinbaren Verhältnisse stehen. —

In dem nahen Homburg entfaltet sich gegenwärtig ein ungemein reges Leben. Vor drei Jahren, als Badeanstalt, noch ganz unbekannt, erhob sich dieß Städtchen nach der Entdeckung einer neuen Quelle in dieser kurzen Zeit zu einem mit allem Rechte beachteten und gehegten Curort. Abgesehen von den herrlichen Bergesgründen des Taunus, zu dessen Füßen Homburg liegt, und der überaus lieblichen Landschaft, von der es zunächst umgeben ist, so daß man jeden Tag von der Ebene und den Bergen zu neuen Partien und Naturgenüssen eingeladen wird; hat das hiesige Wasser eine hauptsächlich gegen alle Unterleibs-Krankheiten so heilsame Kraft, daß es zu den vorzüglichsten in Deutschland gerechnet werden kann. Schon auch suchen von nah und fern, Franzosen, Engländer und Holländer

in den friedlichen Thälern Homburgs und an seinen Quellen Linderung für vieljährige Leiden, von den ausgezeichnetsten Erfolgen für ihr in diesem Curort gehegtes Vertrauen gekrönt. Möge Homburg immer zum Heile der leidenden Menschheit bekannter und besuchter werden! —

In den Strömungen unseres öffentlichen Lebens ist seit einiger Zeit eine ziemliche Ebbe eingetreten; was aber über diese letzten sich mittheilen ließe, eignete sich nicht wohl für Ihr Blatt. In der Literatur geht's den alten Gang. An neuen Erscheinungen hat's in jüngster Zeit nicht allzu viele gegeben, die ein hervorstechendes Interesse erregten; bloß der Bacherer'sche „Salon deutscher Zeitgenossen“ mag mit Recht ein solches, und zwar hauptsächlich um seiner Richtung und seiner Zwecke willen, in Anspruch nehmen. — Ein Mehreres demnächst! —

R.

Aus Warschau.

Im Juni 1838.

Wir schlossen unsere letzten Berichte mit Erzählung der Erfolge, welche Frau Taglioni hier ertanzte, und können hinzufügen, daß ihr hiesiges Auftreten für unser Ballet von keiner geringen Wirkung war, indem unsere Tänzerinnen, die in Hinsicht auf Schönheit die genannte Tänzerin bei Weitem übertreffen, schnell sich ihre Tanzweise, ihre Stellungen zu eigen zu machen suchten, so daß es solcherge-
stalt just hier ein halbes Duzend Lusttöchter giebt, wovon Fräulein Balzer die lustigste, Fräulein Swosdezka aber die schönste ist. Was die andern Bühnenneuigkeiten betrifft, so gehört hierhin der Postillon von Conjumeau, welcher mit vielem Beifalle aufgeführt wurde. Der Erfolg liegt aber hier gewiß mehr an dem lebendigen, artigen Stücke als an der Musik, die wenigstens unbedeutend genannt werden kann. Schon allein das Spiel Schulkowski's, unseres bedeutenden Komikers, welcher die Rolle des Grafen Theaterintendanten übernommen und sie mit solcher Natur, mit solcher Würde, solchem Anstand der Perückenzeit, und doch so lächerlich spielt, verdient, daß man die Adam'schen Melodien anhört, welche nicht erst zu Tänzen eingerichtet zu werden brauchen, sondern schon dem Tanzsaale anpassen. In Herrn Nidezki, früher am Leopoldstädter Theater in Wien angestellt, hat unsere Oper einen zweiten Direktor gewonnen, der gleich sein Amt mit der Einübung der alten D'Alayrac'schen Oper „Gulnara“ begonnen, die freilich ziemlich kalt aufgenommen wurde, weil der Uebergang gar zu pözlich und zu unvorbereitet war. „Der neue Gutsherr“ oder „das Haus zu vermieten“ von Boieldieu würden gewiß von größerer Wirkung gewesen seyn. Im Lustspiele wie im Drama haben wir nichts Neues, das bemerkenswerth genug gewesen wäre, lediglich französische Uebersetzungswaare, diese aber auch die Hülle und Fülle. Eine fremde Künstlerin trat jüngst in Rogebue's „Indianer in England“ hier auf und führte die Gurli nun auch auf der Warschauer Bühne ein. Der Name der Künstlerin ist Niédielska, gleichbedeutend mit Sonntag, obgleich nicht gleichklingend. Von der früher angekündigten „dramatischen Welt“ sind bisher mehrere zwanglose Hefchen erschienen. Die Herausgeber bemühen sich, das Leben der gesammten Theater Europa's abzuspiegeln und nach Kräften die heimische Kunst dadurch zu heben. Dennoch bestehen die meisten und besten Aufsätze aus Uebersetzungen, besonders französischer Berichte und das eigentliche Selbstgelieferte, vorzüglich die Aufsätze über Musik und Composition verrathen oft Unkenntniß und verzwickte Ansichten.

(Fortsetzung folgt.)